

Der Feuerriepl - das Oberlausitzer Wort 2026

Die Mundartfreunde des Lusatia-Verbandes e.V. schlugen für das Jahr 2026 ein Wort aus der Rubrik „(Humorvolle) Bezeichnungen von Berufen, Beschäftigungen und Tätigkeiten“ vor. Es wurden vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1352 Stimmen abgegeben. 15,5 Prozent aller Wählerinnen und Wähler entschieden sich für den **Feuerriepl** (Schornsteinfeger). Das entspricht 210 Personen. Es folgten auf dem zweiten Rang der **Guschnklamptner** (Zahnarzt) mit 11,0 Prozent und der **Fuchtlmeester** (Dirigent) auf dem dritten mit 8,0 Prozent der Wählerstimmen.

Der *Feuerriepl* (Feuerrüpel) belegte seit Beginn der Wahl am 1. Januar 2026 bis Juni ununterbrochen den 1. Platz und war keinen Tag als Spitzenreiter gefährdet. Das mag daran liegen, dass dieser Spitzname für einen Essenkehrer in ganz Sachsen und drüber hinaus bekannt ist und dass sich viele abergläubischen Vorstellungen um den schwarzen Mann ranken.

Für den Schornsteinfeger gibt es in Deutschland viele Bezeichnungen, die von Region zu Region abweichen. Das kommt ganz darauf an, ob der Schacht, der die Abgase übers Dach ins Freie leitet, Schornstein, Esse, Rauchfang, Kamin oder Schlot heißt und ob in der Region gekehrt oder gefegt wird. In der Oberlausitz, im südlichen Niederschlesien und in Sachsen gibt es die Essen oder Feueressen. *Vereinzelt bezeichnet man auch Personen, die viel mit Feuer zu tun haben, die Brände legen (Feuerteufel), die Hexenfeuer in der Walpurgisnacht anzünden und die Unrat im Garten verfeuern, als Feuerriepl.*

Ein Schornsteinfeger kleidet sich mit einem schwarzen Arbeitsanzug, einem kantigen Zylinderhut und einer mit ein oder zwei Reihen Goldknöpfen besetzten kurzen Jacke, dem sogenannten „Koller“. Dieser traditionelle Anzug

lässt wenig Ruß durch. Obwohl Schwarz für einen Wissenschaftler und einen Färber von textilen Geweben keine Farbe ist, galt sie im alten Ägypten als Farbe des Glücks. Diese Deutung hat sich über das Römische Reich bis ins mittlere Europa verbreitet. Die Nilflut hinterlässt nach der jährlichen Überschwemmung an den Ufern dunklen nährstoffreichen Schlamm. Daher gelten die schwarz gekleideten Schornsteinfeger heute noch als Glücksbringer. Außerdem verhinderten sie schon in der Antike, im Mittelalter und auch heute noch durch das Reinigen der Feuerstellen und Rauchabzüge Brände. Berührungen ihrer Uniform, insbesondere der goldenen Messingknöpfe oder des goldenen Gürtelschlösses, sollen Glück und Reichtum bringen. Weitere Bräuche sind das Drehen an einem Knopf, das Wünschen von Glück an Silvester oder Neujahr, kleine Geschenke oder das Überreichen von Lottoscheinen. In Deutschland wird die Berührung eines Schornsteinfegers bei Hochzeiten als Glücksbringer gesehen. Auch der glücksbringende Pflaumentuffl (Pflaumentoffel), ein Männlein aus schwarzen Backpflaumen, der in der Adventszeit auf dem Dresdner Striezelmarkt angeboten wird, ist nach dem Bild eines Essenkehrers gestaltet.

Auf dem 2. Platz wählten die Mundartfreunde den *Guschnklamptner* (Guschenklempner, Zahnklempner). Da der Klempner im Mittelhochdeutschen regional auch „Klemperer“ hieß, hat sich in manchen Ortsmundarten das Wort *Klamper* erhalten. Das Wort Gusche für Mund, Mundwerk, Maul und Gesicht ist besonders in Sachsen verbreitet. Es klingt nicht ganz so grob wie *Schnauze* oder *Frasse* (Fresse) und wird von den meisten Sachsen, Oberlausitzern, Brandenburgern und Schlesiern umgangssprachlich akzeptiert.

Das Wort „Gusche“ kommt in der Oberlausitz in vielen Redewendungen vor, z. B.: *De Gusche gitt wie geschmäht; de Gusche uff'm richtchn Flecke hoann; anne Gusche ziehn* oder *uff de Gusche fliegn*. In der Verkleinerungsform *Guschl* wird dem Wort zusätzlich noch Derbheit genommen. Und so wird die Liebste von einem jungen Mann gerne *oabgeguscht* (geküsst).

Der Begriff *Fuchtlmeister* landete auf dem dritten, also bronzenen Rang. Dieser Spitzname für einen Dirigenten oder Chorleiter klingt in den Ohren eines „gebildeten“ Städters etwas abfällig, wird aber von den meisten humorvollen Oberlausitzer als scherzhaft, sogar als liebevoll, empfunden. Wenn jemand „fuchtelte“, dann bewegt er seine Arme heftig hin und her.

(Hinweis: Die mundartlichen Bezeichnungen und Sätze sind kursiv geschrieben)

Zum Oberlausitztag am 21. August dieses Jahres ist auch ein Buch von Hans Klecker mit dem Titel „Die Oberlausitzer Wörter ab dem Jahr 2015“ erschienen. Darin werden die Siegerwörter „Kließlroaffer“, „Hietroibratl“, „Abernmauke“, „Furzwulle“ und die anderen acht gewählten Wörter bis zum „Feuerriepl“ beschrieben, ihre Herkunft, ihre Verbreitung und ihre Bedeutung dargelegt. Wo es sich anbietet, werden den Wörtern die passenden Brauchhandlungen zugeordnet. Eingerahmt sind die einzelnen Kapitel mit vielen Mundartgedichten und bunten Fotos.